Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Otto Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 465. **Donnerstag** den 12. September 1901. **95. Jahrgang.**

Russisch-österreichische Gegensätze auf der Balkanhalbinsel.

v. S. Rußland und Oesterreich werden seit Langem als Nebenbuhler und Gegner auf dem Balkan betrachtet. Dieser Gegensatz trug zeitweilig einen so ernsten Charakter, daß mit der Möglichkeit eines Zusammenstoßes gerechnet wurde, der unabsehbare Verwickelungen nach sich ziehen würde. Nur die Loyalität beider Kaiser und die Besonnenheit der Staatsmänner hat Europa vor einem Kriege zwischen den beiden Staaten bewahrt, der unfehlbar die übrigen Großmächte Europas in Mitleidenschaft gezogen hätte. Seit dem Frühjahre 1897 ist eine Wendung in den russisch-österreichischen Beziehungen eingetreten. Kaiser Franz Joseph besuchte damals den Zaren Nikolaus, und bei dieser Gelegenheit wurde in Petersburg zwischen dem Grafen Goluchowski und Murawjew in eingehender Weise die Weltlage besprochen. Schließlich kam es zwischen beiden Regierungen zu einem Abkommen, das den stärksten Stein des Anstoßes wegräumen sollte. Man einigte sich über die beiderseitigen Einflußsphären auf dem Balkan, erkannte die gegenseitigen Rechte in bestimmten Gebieten an und verpflichtete sich, etwaige Streitfragen so viel als möglich friedlich zu begleichen.

Damit schien jeder Anlaß zu Conflicten in Osteuropa beseitigt zu sein, und man begann seitdem dies Verhältniß Rußlands und Oesterreichs mit anderen Augen anzusehen. In der That hat sich im Laufe der letzten vier Jahre nichts ereignet, was die neu angeknüpften guten Beziehungen zwischen beiden Großmächten gestört hätte. Aber wer die Entwickelung der Balkanangelegenheiten aufmerksam verfolgte, der konnte darüber nicht getäuscht werden, daß die friedliche Vereinbarung Rußlands und Oesterreichs den Gegensatz beider, der in ihrer Geschichte und in ihren Traditionen wurzelte, auf die Dauer nicht aufheben konnte. Sobald man in Petersburg zu einem activeren Vorgehen auf dem Balkan sich entschloß, mußte die Vereinbarung alsbald schreiten.

Es scheint, als sei dieser Zeitpunct jetzt näher gerückt. Bekanntlich hat die ungarische Presse einen Alarmruf wegen gewisser Erscheinungen der russischen Taktik auf dem Balkan erschallen lassen, und die Haltung der Wiener Blätter, obwohl sie den Vorstoß des Pester Organs abzuschwächen suchten, ließ doch kaum einen Zweifel zu, daß Graf Goluchowski nicht frei von Mißtrauen gegen das Zarenreich sei. Diese Stimmung haben verschiedene Ereignisse an der Donau, in Bulgarien und Rumänien erzeugt, mit denen Rußland in enger Verbindung stand, ja, die es meistens direct hervorrief. Zunächst mußte in Wien das plötzliche Interesse auffallen, das die Regierung des Kaisers Nikolaus den kleinen Slawenstaaten nach längerer Pause entgegenzubringen begann. Während der Dauer der China-Wirren hatte man sich in Petersburg weder um Serbien, noch um Bulgarien viel bekümmert. Später ist das anders geworden. Als unlängst die Vorgänge im serbischen Königshause die Frage der Thronfolge aufzurollen schienen, da war es ersichtlich, daß das Urtheil und die Haltung des Zaren die Entscheidung für die künftige Entwickelung der Dinge in Serbien abgaben, und daß das Königspaar gesichert dastand, so lange ihm Rußland gewogen war. Noch deutlicher und bestimmter äußerte sich bald darauf die russische Politik Bulgarien gegenüber. Der Besuch des Großfürsten Alexander in Varna und Euxinograd war ein Ereigniß, welches die bekannte Abhängigkeit des Fürstenthums von der zarischen Regierung aufs Neue festigte und eine Schwenkung des Fürsten Ferdinand nach Westeuropa wahrscheinlich für lange unmöglich machte.

Hier hatte man es aber vorläufig mit Anzeichen zu thun, die noch keinen festen und sicheren Schluß auf die Orientpolitik des Zarenreiches gestatten. Außerdem ist das Dunkel über die Conferenzen, welche der Großfürst mit dem Fürsten Ferdinand jedenfalls in Euxinograd hatte, noch immer nicht gelichtet.

Ein anderes Ereigniß gestattet dafür sicherere Schlüsse über künftige Pläne des Zarenreiches auf dem Balkan. Bekanntlich wurde vor einigen Monaten der Kilia-Arm der Donaumündung dem Verkehr übergeben. Wir haben seiner Zeit auf die Bedeutung der Eröffnung der neuen Wasserstraße hingewiesen, die bedeutende Kosten verursacht hat, und jahrelange Arbeiten dem Verkehrsministerium in Petersburg bereitete. Um den Widerspruch der anderen Donauuferstaaten zu überwinden, hatte Rußland die Schiffbarmachung des versandeten Kilia-Armes als eine wirthschaftliche Nothwendigkeit hingestellt. Wir haben schon damals darauf hingewiesen, daß deshalb allein der Bau des Canales nicht begonnen sei, sondern daß man in Petersburg jedenfalls auch eine strategische Position an der Donaumündung erwerben wolle. So ist es auch in der That gekommen. Anfangs fuhren nur Handelsdampfer die Donau herauf, später aber erschienen mehrere Kriegsschiffe, die an der Strommündung kreuzten und wahrscheinlich dort nicht so bald absegeln werden. Diese Thatsache gewinnt erheblich an Bedeutung, wenn man die Meldung von Truppenzusammenziehungen im Pruthgebiete ihr gegenüberstellt. Man brauche deshalb noch nicht den bevorstehenden Ausbruch von Feindseligkeiten im Osten Europas voraussetzen, aber die Möglichkeit, daß Rußland Besonderes plant und durch seine Kriegsmacht einen Druck nach außen ausüben will, ist doch nicht von der Hand zu weisen.

Es liegt gewiß nicht im russischen Interesse, die Dinge schon jetzt auf die Spitze zu treiben und das Abkommen vom Jahre 1897 auch formell zu vernichten. Man wird vielmehr die etwaige Empfindlichkeit der Wiener Kreise durch eine Aussprache zu beseitigen suchen. Bekanntlich wird Graf Lambsdorff nach dem Besuche des Zaren in Frankreich eine Reise an die Donau machen, um mit dem leitenden österreichischen Staatsmanne über die Weltlage zu conferiren. Zunächst und vor Allem wird der Balkan in den Kreis der Erörterung gezogen. Trotz der Vorgänge an der Donau, trotz der Agitation in Rumänien, die von einflußreichen russischen Kreisen unterstützt werden soll, und die Erregung auf dem Balkan schürt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß man jetzt sich wieder einigt und daß die Grafen Lambsdorff und Goluchowski gegenseitig befriedigt ihre Berathungen schließen. Aber eine dauernde Freundschaft ist weder jetzt, noch für die Zukunft zwischen Rußland und Oesterreich denkbar. Augenblicklich sind es die persischen und die ostasiatischen Dinge, welche die Regierung des Zaren von einem Vorstoße in Osteuropa abhalten. Aber man trifft seine Vorbereitungen für die Zukunft. Und zu geeigneter Zeit wird man nicht zögern, seine Macht am Bosporus so weit auszubreiten, daß der Zar der wirkliche Herr sowohl des Schwarzen Meeres, als der ganzen Balkanhalbinsel ist.

Zum Attentat auf Mac Kinley.

Folgende Depeschen liegen vor:

* **Buffalo**, 11. September. Der Krankheitsbericht von gestern Abend 10½ Uhr lautet: Der Zustand ist in allen wesentlichen Puncten unverändert. Temperatur 100,6, Puls 114, Athmung 28. Als am Freitage nach dem Anschlage die Operation ausgeführt wurde, wurde bemerkt, daß die Kugel ein Stückchen vom Rocke des Präsidenten mitgerissen hatte, das gleich unter der Haut in der Schußöffnung saß. Es wurde sofort entfernt. Trotzdem wurde durch den Fremdkörper eine leichte Entzündung der Gewebe verursacht, wie sich erst gestern Abend zeigte, und es wurde infolge dieser unbedeutenden Störung nothwendig, einige Stiche der Wundnath zu entfernen und die Haut über der Wunde theilweise zu öffnen. Dieser Zwischenfall kann keinerlei weitere Complicationen nach sich ziehen, er wird aber der Oeffentlichkeit zur Kenntniß gebracht, da die Aerzte wünschen, ihren Bericht ganz offen abzufassen. Durch die Trennung der oberen Wundränder wird der Heilungsproceß etwas verzögert. Der Präsident ist jetzt stark genug, um Nahrung durch den Mund aufnehmen zu können; er erhält zunächst reinen Fleischsaft. Dieser Bericht ist nach einer 1¾stündigen ärztlichen Berathung ausgegeben worden.

* **Buffalo**, 11. September. Die lange Dauer der gestern Abend abgehaltenen Consultation rief einige Beunruhigung hervor, die durch den gestern Abend 10½ Uhr ausgegebenen Krankheitsbericht noch gesteigert wurde. Auch die Thatsache, daß der Arzt Mac Burney nicht abgereist war, gab zu Besorgnissen Anlaß, doch ist dies darauf zurückzuführen, daß er den Zug versäumt hatte. Mac Burney versicherte, daß die Besserung Mac Kinley's anhalte, was aus dem Umstande hervorgehe, daß der Präsident schon Nahrung zu sich nehme. Der verlängerte Aufenthalt der Aerzte war dadurch veranlaßt worden, daß der Bote, der abgesandt war, um Verbandmaterial zu holen, sich verspätete. Diese Mittheilung hat die Beunruhigung wieder gehoben. — Roosevelt hat gestern Abend Buffalo verlassen. Er erklärte, er glaube, daß der Präsident in einem Monate seine Amtspflichten wieder übernehmen könne.

* **Buffalo**, 11. September. Nach dem Bulletin von früh 6 Uhr hatte der Präsident Mac Kinley eine recht gute Nacht. Puls 120, Temperatur 100,2.

* **Camden** (New Jersey), 11. September. Ein gewisser Stone ist gestern Abend hier verhaftet worden. Er soll an dem Mordanschlag auf den Präsidenten Mac Kinley mitschuldig sein.

Der Krieg in Südafrika.

* **Matjesfontein**, 10. September. („Reuter's Bureau".) Major Karanagh hatte gestern ein Gefecht mit Theron nördlich der Wossel-Bay. Der Feind zerstreute sich, ohne den geringsten Versuch, sich auf einen Kampf einzulassen. Ein Boer wurde getödtet und eine Anzahl guter Pferde erbeutet. Theron wandte sich nach Norden, offenbar in der Absicht, die Wossel-Bay anzugreifen, wenn er nicht daran gehindert worden wäre. Scheepers steht südlich von Ladysmith. Oberst Crabbe stieß heute früh mit van der Merwe zusammen. Dieser und ein anderer Boer wurden getödtet, mehrere verwundet, 37 gefangen.

* **London**, 11. September. Lord Kitchener berichtet unter dem 10. September: General Methuen hatte mit dem Feinde unter van Conder und Delarey am 6. und 8. September bei Grootmarcou (?) Gefechte und vertrieb ihn aus seiner starken Stellung. Der Feind ließ 6 Todte zurück. Methuen nahm 41 Boeren gefangen und erbeutete Wagen und Vorräthe.

Deutsches Reich.

⊹ **Leipzig**, 11. September. (Reuß-Greiz auf dem Drahtseile der hohen Politik.) Das Leiborgan der reuß-greizischen Regierung, die „Landesztg.", ist national und loyal bis auf die Knochen, natürlich nur im Gebiete der nicht allzu weit ausgedehnten reuß-greizischen Grenzen. Das hat sie erst vor wenigen Tagen bewiesen, als sie an dem historisch bedeutsamen Tage des 10. Geburtstags der Prinzessin Ida nicht weniger als drei Gedichte — und was für welche! — veröffentlichte und daneben noch über das Ereigniß einige Notizen brachte, deren schnöde Prosa dadurch gemildert wurde, daß „sie", nämlich die Prinzessin Ida, nicht nur am Anfange, sondern auch in der Mitte eines Satzes unentwegt groß geschrieben wurde. Wer ein solches Unmaß von Loyalität auf das eigene Fürstenhaus verwendet, kann natürlich für das übrige Deutschland nichts mehr übrig haben. In diesem letzteren Puncte besteht somit zwischen der „Landesztg." und dem Dr. Sigl eine rührende Einmüthigkeit, die sich auch darin documentirt, daß die „Landesztg." gelegentlich Artikel des bayerischen „Vaterlandes" an leitender Stelle bringt, wodurch übrigens in erfreulicher Weise die durch Abfassung und Lectüre von Gedichten auf die Prinzessin Ida über Gebühr angestrengte Geisteskraft der Redaction der „Landesztg." geschont wird. Der „Politische Sturmzeiten" überschriebene, „vaterländisch"-landesfreiliche Artikel verdient aber nicht nur als ein Symptom der hochgespannten nationalen und loyalen Gesinnung der beiden Redactionen Beachtung, sondern auch darum, weil er eine niederträchtige Intrigue des Auswärtigen Amts gegen Oesterreich enthüllt. Dr. Sigl und die reußische „Landesztg." haben nämlich entdeckt, daß die gegenwärtige Mißstimmung der ungarischen Presse gegen Rußland in Berlin fabricirt worden sei. Man habe nämlich in Berlin die in den letzten Jahren stattgefundene Annäherung zwischen Rußland und Oesterreich mit dem größten Mißbehagen empfunden und deshalb hetze man die Ungarn gleichzeitig gegen Oesterreich und gegen Rußland. Von den Ungarn freilich sei es höchst unklug, sich von preußischen Soldschreibern ins Bockshorn jagen und in einen Gegensatz zu Rußland hineintreiben zu lassen, der schließlich nur der preußischen Großmannssucht dienlich wäre. Mit dieser Hetzerei werde obendrein den unruhigen Elementen auf dem Balkan neuer Agitationsstoff in die Hände gespielt, und so werde über lang oder kurz der schon lange befürchtete Weltkrieg herbeigeführt werden. Die „preußischen Soldschreiber", oder vielmehr das Auswärtige Amt in Berlin — denn dieses besoldet ja nach der Ansicht der beiden großen Politiker in Greiz und München die preußischen Zeitungsmänner — steuern also direct auf den Weltkrieg los. Leute, die sich nicht des politischen Scharfblicks des Dr. Sigl und des Herrn Hermann Trensch in Greiz erfreuen, haben ja nun freilich immer geglaubt, daß Deutschland das allerlebhafteste Interesse an guten Beziehungen zwischen der habsburgischen Monarchie und Rußland besitze, weil nämlich dadurch die Gefahr vermindert werde, daß Deutschland den Degen zum Schutze des österreichischen Bundesgenossen ziehen müsse, ebenso wie man immer geglaubt hat, daß Oesterreich-Ungarn ein Interesse an einem leidlichen Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich besitze, um nicht auf Grund des Bündnißvertrages in einen Krieg hineingezogen zu werden, der die Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht unmittelbar berührt. Diese veralteten Anschauungen werden wir ja nun freilich auf Grund der lichtvollen Ausführungen des Diskurspaares Sigl-Trensch revidiren müssen. Die Diplomaten in Petersburg und Paris aber werden nunmehr wissen, wo die Todfeinde des europäischen Weltfriedens zu finden sind, und es wäre nur billig, wenn Dr. Sigl die Ehrenlegion, Herr Trensch aber den Georgsorden bekäme — sofern ein reuß-greizischer Redacteur es nicht verschmäht, die Decoration eines fremdländischen Vasallenstaats neben den Auszeichnungen der eigenen Großmacht auf der Brust zu tragen.

†† **Berlin**, 11. September. Der Bundesrath wird Ende des laufenden oder Anfang des nächsten Monats seine Plenarsitzungen wieder aufnehmen. Die erste Zeit seiner Thätigkeit wird hauptsächlich durch die Zolltarifvorlage und die Feststellung des Reichshaushaltsetats für 1902 in Anspruch genommen werden. In die Berathung der Zolltarifvorlage hofft man in Bundesrathskreisen Mitte October eintreten zu können. Daneben wird aber der Bundesrath auch eine Anzahl von Verwaltungsmaßnahmen zu ergreifen haben. In erster Reihe steht darunter die Vorbereitung der kaiserlichen Verordnung über die Inkraftsetzung des Gesetzes, betreffend die Privatversicherungsunternehmungen. Von diesem Gesetze haben bisher nur einzelne Bestimmungen Gesetzeskraft erhalten. Der Hauptheil soll noch erst Geltung erlangen. Man nimmt an, daß der Termin hierfür schon auf den 1. Januar 1902 wird festgesetzt werden können. Des Weiteren werden die Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetze noch eingehende Erörterungen nöthig machen, jedoch darf man wohl voraussetzen, daß die hauptsächlichsten Schwierigkeiten überwunden sind. Vielleicht dürften sich auch Ausführungs-

Feuilleton.

Die Lebensschicksale nordamerikanischer Präsidenten.

Von Herm. Pilz.

Nachdruck verboten.

Im Lande der Freiheit, das gegenwärtig so viel als das Land des Glückes gepriesen wird, ist gerade bei einer Gelegenheit, wo dieses Land der Welt seine ganze Macht und seinen vollen Glanz zeigen wollte, der Träger dieser Macht und Pracht, einem schmachvollen Attentate zum Opfer gefallen und die Besorgniß um sein Leben ist keine geringe. In der panamerikanischen Ausstellung zu Buffalo hat der Deutsch-Pole Leon Czolgosz den Präsidenten Mac Kinley durch zwei Schüsse schwer verwundet, und ihn unfähig gemacht, die Regierungsgeschäfte weiter zu besorgen. Das Loos, welches Mac Kinley getroffen, ist auch anderen Präsidenten der Vereinigten Staaten beschieden gewesen, und wenn wir die Lebensschicksale der höchsten Würdenträger der Unionsstaaten überblicken, so finden wir, daß auch unter dem Sternenbanner die ihres Lebens nicht sicher sind, die auf die exponirte Höhe der Staatsleitung durch die Wahl des Volkes gestellt werden.

Zum ersten Präsidenten der in schweren Kämpfen errungenen Republik wurde im Jahre 1789 einmüthig George Washington gewählt, der bis zum Jahre 1797 den Präsidentenstuhl inne hatte. Es war nicht nur ein Act der Dankbarkeit, daß man ihm die höchste Ehrenstelle des neuen Staatenbundes übertrug, man hatte in ihm auch den thatkräftigsten, umsichtigsten, begeistertsten Repräsentanten der Unionsstaaten für diesen Posten erkoren, den Mann, dem Nordamerika seine Freiheit, seine Unabhängigkeit zu verdanken hatte. Fast erinnert der jahrelange Kampf Washington's gegen die Uebermacht der Engländer an den Heldenkampf, den heute die Boeren in Afrika um ihre Freiheit und Ehre führen. Kein Mißgeschick konnte den unerschrockenen Washington hindern, seine Mission weiter zu verfolgen, nicht der verunglückte Zug nach Canada, nicht die Niederlagen, die dem Rückzug über den Hudson nach New Jersey vorausgingen, nicht das Mißgeschick von Home am Brandywine und von Germantown. Er hatte mit Hunger und Entbehrungen aller Art, Waffenmangel, Meuterei unter den Truppen, Krankheiten unter denselben zu kämpfen, aber er glaubte an seinen Stern, wie ein Held, und nichts konnte ihn entmuthigen, bis das Morgenroth der Freiheit für das Volk anbrach, dem er sein Leben geweiht hatte. Washington's Verdienst war die ganze politische und wirthschaftliche Gestaltung der Vereinigten Staaten. Doch sollte auch er dem Schicksale großer Männer nicht entgehen. Zahllose Anfeindungen verleideten ihm sein dornenreiches Amt, und als man ihn offen der Parteilichkeit beschuldigte, legte er im März 1797 verbittert seine Würde nieder. Er starb am 14. December 1799 zu Mount Vernon an einer Halskrankheit. Sein Nachfolger war John Adams, ein Mitbegründer des neuen Freiheitswerkes, der aus einer Puritanerfamilie stammte und bis 1801 die Präsidentschaft führte. Er war an der Ausarbeitung der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 betheiligt gewesen, die neben ihm Jefferson, Franklin, Sherman und Livingston zu Verfassern hatte, und besaß namentlich durch den in der Geschichte des Völkerrechtes epochemachenden preußisch-amerikanischen Handels- und Freundschaftsvertrag vom 10. September 1785, den er mit dem preußischen Gesandten von Thulemeier abgeschlossen hatte, eine weitgehende Popularität. Als Präsident verfolgte er Washington's Politik, die er schon als Gesandter der Union in Holland, Frankreich und England energisch vertheidigt hatte. Aber es war ihm dasselbe Schicksal beschieden wie seinem großen Vorgänger. Die Streitigkeiten zwischen den Föderalisten und Antiföderalisten führten seinen Sturz herbei. Im Jahre 1801 siegte der Antiföderalist und Demokrat Thomas Jefferson mit neun Stimmen über Adams in der Wahl. Adams zog sich, mißmuthig über den Gang der Ereignisse, auf sein Landgut Quincy zurück, wo er am 4. Juli 1826, an demselben Tage starb, an welchem 50 Jahre früher die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten erfolgt war. Jefferson ist als der eigentliche Vater der amerikanischen Demokratie anzusehen. Er gab den ersten Anlaß zu dem Gesetze, welches die Sclaverei aus den nordwestlichen Territorien, damals dem einzigen Landbesitz der Union, ausschloß. Den verhaßten Maßregeln seines Vorgängers (Aufruhr- und Fremdenbill u. s. w.) war er mit Freimuth entgegengetreten und hatte sich dadurch seine Anhänger erworben. Bis 1809 bekleidete er seine Würde. Ein seltsames Schicksal wollte es, daß er an demselben Tage wie sein Gegner Adams sein Leben aushauchte.

An Jefferson's Stelle war James Madison mit der Würde des Präsidenten betraut worden, der bis 1817 die Geschicke der Union leitete und in den Napoleonischen Wirren zielbewußt das Heil seines Vaterlandes im Auge behielt. Er verbot allen Verkehr mit England und Frankreich, so lange diese Staaten die seit 1807 den Handel der Neutralen störenden Verfügungen aufrecht erhalten würden. Mit Frankreich kam es zu einer Verständigung, mit England 1812 zum Kriege, der den blühenden Wohlstand der Vereinigten Staaten beeinträchtigte, aber doch glücklich zu Ende geführt wurde. Nach dem Frieden zu Gent suchte Madison den Volkswohlstand wieder zu heben, legte aber nach Unterzeichnung der Navigationsacte am 4. März 1817 freiwillig seine Stelle nieder, um sich auf seinen Landsitz Montpellier in Virginien zurückzuziehen, wo er in der Stille am 28. Juni 1836 verschied. James Monroe, sein Nachfolger, ist einer der bekanntesten Präsidenten älterer Zeit. Ist doch die Monroe-Doctrin bis heute noch die Quintessenz der amerikanischen Politik. Sie ist in der Jahresbotschaft vom 2. December 1823 enthalten und gipfelt in den Leitsätzen, daß die Vereinigten Staaten nicht allein jeden Versuch der heiligen Allianz, ihr System auf die westliche Hemisphäre auszudehnen, als dem Frieden und der Freiheit der Vereinigten Staaten gefährlich erachten, sondern auch jede zum Zwecke der Unterdrückung unabhängiger amerikanischer Regierungen, oder der Controlirung ihres Geschickes unternommenen Einmischungen bekämpfen müßten. Auch dürften die Continente Amerikas, bei der freien und unabhängigen Stellung, die sie behaupteten, nicht mehr als Gegenstände der europäischen Colonisation angesehen werden. Der letztere Grundsatz erlangte auch im spanisch-amerikanischen Kriege wieder praktische Bedeutung und sollte die Rechtfertigung der Eingriffe Amerikas bilden. Monroe wurde 1821 fast einstimmig zum Präsidenten wiedergewählt, und legte 1825 sein Amt nieder, um sich nach New York zurückzuziehen. Wieder wollte es das Schicksal, daß auch er, wie Adams und Jefferson, am Jahrestage der amerikanischen Unabhängigkeit, am 4. Juli 1831, mit dem Tode abging. Unter seiner Präsidentschaft trat immer entschiedener ein Gegensatz zwischen dem Norden und Süden der Union hervor. Dort hatte die unionistische und demokratische, hier die föderalistische und aristokratische Partei ihren Hauptsitz. Den Cardinalpunct des Zwistes bildete die Sclavenfrage. In einigen nördlichen Staaten wurde die Sclaverei geradezu verboten, während der Süden sie aufrecht erhielt. Monroe stellte durch den sogenannten Missouri-Compromiß, nach welchem alles südlich von 36 Grad 30' gelegene Gebiet der Sclaverei überantwortet wurde, wenigstens äußerlich Ruhe her. Die Zügel der Regierung fielen nach Monroe John Quincy Adams, einem Sohne des John Adams, in die Hände, der in hartem Wahlkampfe gegen jenen General Jackson siegte, der 1815 bei New Orleans die Engländer zurückgeschlagen hatte. Adams hatte als Feind der Sclaverei im Congreß die Südländer gegen sich. Auch das Fehlschlagen des Panamacongresses, der einen Bund sämmtlicher amerikanischer Republiken ins Auge faßte, schadete seinem Ansehen, und im März 1829 kam nun Andrew Jackson (1829 bis 1837), der rücksichtslose Vertreter der Sclaverei-Interessen, ans Ruder, die eigentliche Seele der Demokratie. Adams, der sein erbittertster Gegner blieb, starb während einer Congreßsitzung plötzlich am 23. Februar 1848. Jackson verstand, alle die Wirren und Streitigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, klug und sicher zu Ende zu führen, und zog sich 1837 nach einer arbeitsreichen Laufbahn auf seinen Landsitz Hermitage in Tennessee zurück, wo er am 8. Juni 1845 starb. Unter Jackson's Nachfolger, Martin van Buren (1837—1841), brach wieder eine Finanzkrisis aus, und die Union mußte 12 Millionen Dollars Schulden machen. Bei der Wiederwahl unterlag deshalb van Buren seinem Gegner General Harrison, der aber schon einen Monat nach Antritt der Präsidentschaft starb und von John Tyler in der Präsidentenwürde abgelöst wurde (1841—1845). Unter diesem Präsidenten kam es zu schweren inneren Unruhen, da an seinem Widerstande die im Juli 1841 vom Congreß beschlossene Bill wegen Errichtung einer Bank scheiterte. Die hierdurch veranlaßte Aufregung war außerordentlich. Das Ministerium Webster reichte seine Entlassung ein. Pamphlete erschienen gegen den Präsidenten. Sein Bild wurde öffentlich verbrannt, aber er machte unerschrocken nach wie vor von seinem Vetorecht Gebrauch und lebte in fortgesetztem Hader mit der Volksvertretung. Durch die Einverleibung von Texas wurde der Krieg mit Mexiko hervorgerufen, der unter James Polk, einem der unbedeutendsten Präsidenten der Union (1845—49), für dieselbe glücklich durchgeführt wurde. Am 14. September 1847 fiel